

## **Gedenkstättenbesuch in Polen mit deutsch-israelischer Fachgruppe**

Auf **Vorschlag** der israelischen Seite hatte der Gemischte Fachausschuß beschlossen, gemeinsam **die Orte der Judenvernichtung in Polen** zu besuchen. Das israelische Erziehungsministerium fördert unter dem Motto „Der Marsch der Lebenden“ den Besuch dieser Stätten, um so die Identifikation der israelischen Jugend mit der Generation der Opfer und dem gequälten und bedrohten jüdischen Volk zu stärken. Tausende israelischer Gymnasiasten hatten schon teilgenommen. Es sollte geprüft werden, ob einer israelischen Anregung folgend israelische Jugendgruppen nach Begegnungen in Deutschland die Rückreise über Polen nehmen sollen, um dort die Gedenkstätten der Shoah zu besuchen.

**Teilnehmer** dieser gemeinsamen Fahrt durch Polen waren israelische und deutsche Mitglieder des Gemischten Fachausschusses. Der Leiter der deutschen Delegation, an der auch Experten des Jugendaustausches und der Gedenkstättenarbeit teilnahmen, war Herr Dr. Reinhard Wabnitz, Abteilungsleiter im Bundesministerium für Frauen und Jugend. Der Leiter der israelischen Delegation war der Vorsitzende des Öffentlichen Rates, Herr Chaim Ramon, Vorsitzender der Fraktion der Arbeitspartei in der Knesset.

Es war **keine leichte Reise**. Die schrecklichen Erinnerungen an das, was im ehemaligen Warschauer Ghetto, in Treblinka, Majdanek und Auschwitz-Birkenau geschehen ist, waren an diesen Orten schwer und schon kaum gemeinsam, meist nur sprachlos, zu ertragen. Bei Reisen deutscher Pädagogen und Jugendgruppen zu den Stätten der Massenvernichtung im Osten sollte auch einen Besuch der mit deutscher Hilfe errichteten Jugendbegegnungsstätte in Auschwitz einbezogen werden. Sie bietet dazu pädagogische Betreuung und Begleitung an, wie der polnische und deutsche Studienleiter erklärten. Den meisten Mitgliedern des Gemischten Fachausschusses war die Jugendbegegnungsstätte vorher nicht bekannt gewesen.

Als **überlebender Zeitzeuge** war Herr Gabi Horowitz, Leiter des Avshalom-Instituts für Heimatkunde in Tel Aviv, von der israelischen Delegation zur Teilnahme eingeladen worden. Auf dem Weg von Warschau nach Krakau zeigte er, der schon öfters in Deutschland und Israel am Austausch von Fachkräften der Jugendarbeit mitgewirkt hatte (z.B. beim IJAB-Programm „Jugendleiterseminar der Uni Tel Aviv“ 1973), seine Heimatstadt Czenstochau. Die als katholischer Wallfahrtsort bekannte Stadt hatte während des 2. Weltkriegs ca. 110.000 Einwohner, darunter etwa 28.000 Juden. Im Viertel, in dem das Ghetto war, schien für ihn die Zeit stehen geblieben zu sein. Vor einem Haus, in dem einst seine Verwandten wohnten, sagte er gerade „Dort um die Ecke war die Feuerwehration!“ , da fuhr ein Feuerwehrwagen mit lauter Alarmsirene auf die Straße. 30.000 Juden – auch aus der Umgebung – waren von der SS ins Ghetto eingeschlossen worden. 25.000 wurden 1942 angeblich nach Osten umgesiedelt, in Wirklichkeit ins Lager Treblinka zur Vernichtung transportiert. 5.800, die in kriegswichtigen Fabriken arbeiteten, blieben im verkleinerten Ghetto. Im Sommer 1943 wurde auch dieses noch liquidiert. Nur 3000 sollten weiter arbeiten und weiter leben. Da kam es zu einer Revolte. Seine Eltern konnten fliehen. Schon vorher war ihm durch ein Ablenkungsmanöver seines Vaters und Onkels, das er uns auf der Brücke beschrieb, die Flucht über den Fluß gelungen. Er führte uns auch zu dem Haus mit dem Keller, wo ein befreundeter polnischer Arbeiter die Familie Horowitz unter eigener Lebensgefahr fast zwei Jahre versteckt gehalten hatte. Zweimal in der Woche hatte er sie mit Wasser und den nötigsten Lebensmitteln versorgt. Einmal wurde der Keller sogar von Deutschen aufgebrochen. Sie ließen sich aber von dem großen Kohlenhaufen an der Tür täuschen.

In Warschau traf man dann den Retter Waclaw Milowski. Gabi Horowitz hatte ihn in Breslau, wo er jetzt lebt, angerufen. Er war trotz seiner 79 Jahre den weiten Weg mit der Bahn gekommen, um seinen Schützling wiederzusehen. Auf die Frage, warum er damals die Gefahr auf sich genommen habe, antwortete er, da er in einem gemischten Wohnviertel aufgewachsen sei, waren Juden für ihn Menschen wie andere auch. Gabis Onkel, mit dem er gleichaltrig

und befreundet war, hatte ihn gebeten, für seinen Bruder und dessen Familie zu sorgen. Er wußte von Polen, die hingerichtet wurden, weil man bei ihnen Juden entdeckt hatte. Ob es ihm schwer fiel, heute mit Deutschen zu reden. Nein, er habe auch im Krieg Deutsche getroffen, die anständig zu ihm waren. In der Allee der Gerechten in Yad Vashem hat man ihn und seine Frau als „Gerechte der Völker“ geehrt.

An der **gemeinsamen Auswertung** nahm auch der israelische Botschafter in Polen, Herr Gordon Meron, teil. Er überraschte beide Delegationen mit einem Vorschlag, der nach den Erfahrungen der gemeinsamen Besuche in Treblinka, Auschwitz und Majdanek besonders kraß wirkte. Er plädierte dafür, in großer Zahl deutsch-israelisch-polnische Jugendbegegnungen zu organisieren. Einzelne Teilnehmer machten deutlich, daß der gemeinsame Besuch in den Gedenkstätten für sie an die Grenze dessen gegangen sei, was sie verkraften konnten. Die Sprachlosigkeit, die – vor allem zu Beginn – lange Zeit zwischen beiden Delegationen herrschte, war Ausdruck der Unmöglichkeit darüber zu reden, was die Einzelnen bewegte. Dies obwohl die Mitglieder der beiden Delegationen sich zum größten Teil von gemeinsamen Sitzungen gut kannten. Erst beim Abendessen am dritten Tag kam es zu offenen Gesprächen.

Aufgrund dieser Erfahrung wurde die eingangs erwähnte Anregung als nicht sinnvoll betrachtet und auch der Vorschlag des israelischen Botschafters von den meisten Teilnehmern abgelehnt. Der israelische Delegationsleiter Chaim Ramon sprach sich ausdrücklich gegen deutsch-israelische Jugendbegegnungen in Polen aus. Vorbereitungsworkshops für anschließende deutsch-israelische Jugendbegegnungen in Deutschland könnten jedoch getrennt für beide Seiten in Polen durchgeführt werden. Der deutsche Delegationsleiter griff diesen Vorschlag auf, betonte aber seine Skepsis gegenüber Auschwitzbesuchen im Anschluß an deutsch-israelische Jugendbegegnungen in Deutschland. Gabriel Horowitz warnte vor der Überfrachtung von Begegnungsprogrammen mit Eindrücken, die Jugendliche nicht verarbeiten können.

Hermann Sieben